

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 28

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Mensch, bedenke ...!

Als Helvetiens grösste Tageszeitung eine Reihe von Beizen-sprüchen veröffentlichte, die ihr auf Umfrage hin zugeschickt worden waren, fiel mir auf: Aus der Stadt Zürich war kein einziger dabei.

Ich: Das ist doch nicht möglich! Aber seit ich mich stichprobenweise in Zürcher Lokalen umgesehen habe, wo früher Plauschsprüche gestanden hatten, bin ich gar nicht mehr so schaurig erstaunt. Denn eine Reihe von Restaurants sind, wenn nicht gerade umgebaut, so doch renoviert worden. Oder allermindestens hat man die Gaststube frisch gemalt. Und bei dieser Gelegenheit sind zahlreiche Sprüche verschwunden.

Tschudi teilweise da

Ich hielt an der Zähringerstrasse Nachschau. Und erlebte dort eine der wenigen positiven Ueberraschungen. Zwar ist aus dem einstigen gehobenen Speiserestaurant mit Breughel-Schlemmerbild an der Wand und einem Konzertflügel ein Gogo-Laden geworden: Girl um Girl, ein Reigen mit verschiedenen Hautfarben von Weiss über Milchkaffeebraun bis Negerschwarz, tanzt da barbusig seine Gogo-Darbietung. Aber an der Wand bei der Bar ist, über viele Jahre hinweg, ein Bruchstück aus Fridolin Tschudis «Anakreontischem Imperativ» erhalten geblieben:

«... gegen die Vergreisung kämpfen, seine eigne Stimme dämpfen, auch die Gegner gelten lassen, weder sich noch andre hassen, niemals wegen Nichtigkeiten blau sich ärgern oder streiten oder hypochondrisch werden und sein Glück dadurch gefährden, sondern still sein Weinlein schlürfen und, solange wir's noch dürfen, die erwähnte Jungfer küssen: das ist alles, was wir wollen – respektive können sollen – respektive können müssen.»

Und da ich schon bei Tschudi war, kehrte ich auch noch in der Hotelbar des «Central» ein, fand aber nicht mehr, was Fridolin Tschudi einst handschriftlich dort

zurückgelassen hatte: das Gedicht «Bar».

Da hiess es etwa: «Es glitzern Augen und Kristall, es riecht nach Zigaretten, nach Gin, Parfum und Sündenfall, White Label und Manhattan.» Die letzten zwei Strophen: «Der Barstuhl wird zum Beichtgestühl, die Barmaid zur Vertrauten. Ihr offenbart man mit Gefühl die Dinge, die sich stauten. Sie lauscht und gibt aus Mitleid schon (und andrer Gründe wegen) uns ihre Absolution ... – Ist nicht die Bar ein Segen?»

Der «Vierer»

Als die «Kölnische Rundschau» 1976 mitteilte, in einer kleinen Bar der «Zürcher Bahnhofstrasse» könne man an der Theke lesen: «Jeder sollte versuchen, aus sich selbst einen anständigen Menschen zu machen – dann wäre wieder ein Lump weniger auf der Welt» ... also, damals bin ich auf die Suche gegangen. Ich fand den Spruch nicht. Stiess aber immerhin auf eine «Simplon»-Bar in einer Seitenstrasse, in Insiderkreisen einfach «de Vierer» genannt. Weil nämlich gängige Markenwhiskies in normaler Portionierung nur vier Franken kosteten.

Nun, als ich jetzt, Ende Juni, wieder Nachschau hielt, stellte ich erstens fest: das Lokal müsste jetzt «de Vierachzger» heissen, da die Whiskies um 20 Prozent aufgeschlagen haben. Zweitens prangt eine mexikanische Landschaft und anderes dort, wo einst gestanden hat: «Der eine ist verheiratet, der andere hat sonst ein Leiden.» Oder: «Der Barmann ist der Beichtvater jener, die nicht in die Kirche gehen.» Sowie: «Wenn du einen Whisky getrunken hast, bist du ein anderer Mensch, und dieser andere Mensch braucht auch einen Whisky.» Eben, zu 4 Fr. damals!

Auch im «Hermannseck» brannte ich an. Es heisst jetzt «Chez le Français», und verschwunden ist der Hinweis: «Ich Dir nix pumpen – Du böse. Ich Dir pumpen – Du nicht wieder kommen, ich böse. Besser: Du böse.»

Aus Gusti Eglis «Columna zur Treu» ist eine moderne Pizzeria geworden, im Niederdorf, und der Balken mit dem Spruch «Wer trinkt, wird alt, wer säuft, stirbt bald» hat dran glauben müssen. Aber es gibt den Vers noch, im «Morgenstern» im Stadtkreis 4, wo man auch (siehe Titel ganz oben!) lesen kann: «Mensch, bedenke, dass die Beine schwächer sind als viele Weine!»

Stehengeblieben, aber nur noch mit einiger Mühe zu entziffern, ist in Zürichs Hauptvergnügungsviertel, in der «Casa-Bar», wo Abend für Abend Dixieland-Jazz durchs Lokal fetzt: «Vom Durst dich niemals plagen lass, im Keller liegt noch manches Fass.» Und etwas weiter unten, an der Schmidgasse, wird der Gast in einer Bar gebeten: «Bitte kein Papier auf den Boden werfen, ausser Banknoten!»

Lass Neider neiden!

Den «St. Annahof», den alten jedenfalls, gibt's an der Bahnhofstrasse auch nicht mehr. Dort stand über der Uhr einst: «Lass Neider neiden, Hasser hassen, was Gott dir gab, muss man dir lassen.» Ich vermisste ferner, vor Zeiten im Kreis 5, im «Chalet», gelesen: «Leben besteht zu 90 % aus der Fähigkeit, mit Menschen auszukommen, die man nicht leiden kann.» Abgegangen ist auch der muntere Satz von Sir Alexander Fleming, Entdecker des Penicillins: «Das Penicillin heilt die Menschen, aber der Wein macht sie froh.» Wobei's beim Wein halt schon ein bisschen sehr aufs Quantum ankommt.

Im «Wolf» im Niederdorf hing unter der Decke ein Täfelchen: «Trink, aber sauf nicht, disputier, aber rauf nicht!» Und im «grobe ernst» im Kreis 1: «Verrat nie leis, verrat nie laut, was dir ein Freund beim Wein vertraut.» Auch nicht mehr da. Unauffindbar dito: «Ich wollt', ich wär' ein Elefant, wie wollt' ich jubeln laut. Es wär' mir nicht ums Elfenbein, nur um die dicke Haut.»

Hingegen kann man in der «Äpli-Bar» (Wandsujet: Sandalp) noch entziffern: «De Muni sait zu sinere Chueh: «Do ine wott i mini Rueh.»» In der Nähe der Sihlpost, an der Lagerstrasse, gibt's noch diesen: «Der Hecht ist blau, recht hat die Frau. Grau ist der Hecht, die Frau hat recht.» Sie hat halt immer recht, «gleichberecht» jetzt sozusagen. Und noch erfährt man im «Negerdorf», in der «Dorftrotte», was der Wirt schätzt: «Solche Gäste liebe ich, die gerne diskutieren, essen, trinken, zahlen mich und friedlich abmarschieren.»

Geh' ich mit meinem Pudel auf den «Waggel», respektive zur grossen, hundeparadiesischen Allmend, kehre ich ein ungrades Mal im «Bederhof» ein, aber nie samstags. Denn: «Mein lieber Gast, sei nicht verdrossen, wenn ich am Samstag hab' geschlossen. Bei soviel Arbeit, Müh' und Plag' braucht auch der Wirt 'nen Ruhetag.»

Ferner lese ich immer, wenn ich ... Moment, das Ganze stillgestanden: wenn man, auch im Nebi, rechts unten anlangt, ist die Seite voll. Aber da wäre doch noch die «Kronenhalle», das «Dézaley», die ... abgemacht: ein andermal mehr darüber!

